

NACH COVID-19

Roberto Simanowski

Krisenzeiten sind Umbruchszeiten. Das zeigt sich schon in der Sprache: Plötzlich drückt sich gesellschaftliche Verantwortung in Form sozialer Distanz aus. Zugleich ist die Forderung, zu Hause zu bleiben, eine grosse Herausforderung an den modernen Menschen, der sich immer mehr daran gewöhnt hatte, dass die Welt ihm zu Füßen liegt. Trotzdem wird Covid-19 uns weniger ändern, als manche hoffen, und anders, als viele vermuten.

In einem Essay für die Frankfurter Zeitung mit dem Titel *Langeweile* beklagt der Kritiker der Goldenen Zwanziger Siegfried Kracauer 1924, die Welt sei so geschäftig, dass man gar nicht mehr zu sich gelange. Kracauer empfiehlt, an sonnigen Nachmittagen *nicht* auszugehen, sondern sich auf dem Sofa der Langeweile auszuliefern, was «die einzige Beschäftigung» sei, «die eine Gewähr dafür bietet, dass man noch über sein Dasein verfügt.»

Wenn Kracauer Recht hat, müssten jetzt Millionen von Menschen endlich zu sich selbst finden. Und sicher fragen wirklich mehr als früher: Wer bin ich? Und: Was ist der Sinn des Lebens? Aber die verordnete Stubenhockerei, die wir gerade alle erleben, ist fern von der Langeweile, die Kracauer meint.

Denn die modernen Medien bringen die Welt aufs Sofa und selbst die Freunde sieht man öfter als sonst, weil das am Bildschirm leichter geht. Damit lässt sich einigermaßen leben, so lange es Strom und Wein gibt. Wem trotzdem die Decke auf den Kopf fällt, der schaut sich auf Twitter all die witzigen Beiträge zum Hashtag #stayhomechallenge an. Gewiss, manche kommen jetzt wirklich zu tieferen Einsichten. Die meisten aber brüten Bagatellen aus.

Und doch: Vieles wird nach Covid-19 anders sein als zuvor. Ich meine nicht die Rezession und Staatsverschuldung. Krisenzeiten sind Umbruchzeiten. Und Umbrüche eröffnen Gelegenheiten, die es zu ergreifen gilt. Das Pech der einen, das gilt auch in Pandemien, ist das Glück der anderen.

Die Gewinner dieser Krise sind all jene «disruptiven Technologien», die schon immer auf das zielten, worauf es jetzt ankommt: soziale Distanz. Online-Shops wie Amazon und Telekommunikationsunternehmen wie Zoom, das hunderten von Nutzern an verschiedenen Orten erlaubt, sich am Bildschirm zu treffen: für Arbeitsbesprechungen, Seminare, Gottesdienste oder ansteckungsfreie Corona-Partys.

Wenig überraschend also, dass sich Zooms Aktienwert seit Ende 2019 vervielfacht hat. Und kaum zu erwarten, dass er wieder sinkt, sobald es den Impfstoff gibt. Die volkswirtschaftliche Tragödie verlangt betriebswirtschaftliche Antworten. Es wird viele offene Ohren geben für Optimierungsmanager, die in den neu erprobten Kommunikationsformen das perfekte Mittel dafür sehen, die entstandenen Verluste rasch aufzufangen. Und wer glaubt wirklich, dass all die Überwachungssoftware, die zur Sicherung des Arbeitseifers auf den Computern im Home-Office installiert wurde, nach deren Rückkehr ins Büro wieder verschwindet?

Mit Covid-19 kommt die Digitalisierung erst richtig zu sich. Jetzt kann sich der Widerstand gegen ihre Möglichkeiten nicht länger auf die Rechte des Bürgers oder das Wohl der Gesellschaft berufen. Nun können Lehrer nicht mehr darauf bestehen, dass der konkrete Kontakt pädagogisch sinnvoller sei als die Zusammenkunft am Bildschirm. Es ist die Stunde der personalisierten Lern-Software, des *online-campus* und der *global teacher*. Vorbei die Zeit, da der Fortschritt mit Hinweisen auf Datenschutzprobleme oder heikle algorithmische Profilbildung aufgehalten wird.

Das ist die paradoxe Erfahrung, die von Covid-19 bleiben wird: dass die soziale Distanz zum gläsernen Menschen führte. Plötzlich konnten wir in Unterhosen zur Arbeit gehen, denn mehr als das Brustbild gab es auf dem Bildschirm nicht zu sehen. Zugleich wurden wir immer durchsichtiger. Was digital geschieht, lässt sich datafizieren und auswerten. Selbst wann und wie lange die Schüler ihre Kursaufgaben anschauten, entging nun nicht mehr der Beobachtung.

Die Warnung vor diesem Trend kam spätestens, als das Gesundheitsministerium auf die Bewegungsdaten der Corona-Infizierten und ihrer Kontaktpersonen zugreifen wollte, um Infektionsketten nachvollziehen und die Ausbreitung des Virus eindämmen zu können. Wer wollte daran ernsthaft Anstand nehmen! Trotzdem war die Kritik der Bürgerrechtler an diesem Eingriff in die Grundrechte wichtig. Denn es ist gut möglich, dass Covid-19 nicht nur dem *e-learning* die Tore öffnet, sondern auch der *smart city*.

Warum sollte man das, was sich in der Pandemie bewährt, danach aufgeben? Bewegungsdaten sind auch in post-viralen Zeiten hoch spannend, sei es für die Gesundheitsvorsorge oder die intelligente Verkehrsregelung. Höchste Zeit also, über Situations- und Befindlichkeitsberichte hinauszugehen und genauer die gesellschaftlichen Nebenfolgen dieser Krise zu betrachten. Denn dies ist auch ohne Nachdenknachmittag auf dem Sofa klar: Wenn alles wieder gut ist, wird nicht auch alles wieder sein wie zuvor.

Roberto Simanowski ist Kultur- und Medienwissenschaftler, nach Professuren in Providence, Basel und Hongkong derzeit als Max-Kade-Professor an der Vanderbilt University in Nashville. Er ist der Autor u. a. von Facebook-Gesellschaft (Matthes & Seitz 2016) und Stumme Medien. Vom Verschwinden der Computer in Bildung und Gesellschaft (Matthes & Seitz 2018). Sein neuestes Buch, «Todesalgorithmus. Das Dilemma der künstlichen Intelligenz», ist im März im [Passagen Verlag Wien](#) erschienen.